

Hans-Jochen Vogel

### Ein großer Wegbereiter

Fritz Erler zum 100. Geburtstag

#### Hans-Jochen Vogel

(\*1926) Bundesminister a.D.,  
war u.a. von 1983 bis 1991 Vorsitzender  
der SPD-Bundestagsfraktion  
und von 1987 bis 1991 Bundes-  
vorsitzender der SPD.



picture-alliance

**F**ritz Erler ist größeren Teilen der jüngeren Generation leider kein Begriff mehr. Schon deshalb ist es geboten, anlässlich des 100. Jahrestages seiner Geburt auch an dieser Stelle an ihn zu erinnern. War er doch derjenige, der nach 1949 den Weg der deutschen Sozialdemokratie in die Regierungsverantwortung entscheidend geprägt hat.

Am 14. Juli 1913 als Arbeitersohn im Berliner Arbeiterviertel Prenzlauer Berg geboren, kam er über den Sozialdemokratischen Schülerbund und die Sozialistische Arbeiter-Jugend schon Ende der 20er Jahre zur damaligen SPD. In dieser stand er bald in Opposition zur Parteiführung. Er war gegen die Tolerierung der Regierung Brüning, er wollte härter und direkter gegen den heraufziehenden Nationalsozialismus kämpfen und er stellte sich und anderen immer wieder die Frage, ob die Spaltung der Arbeiterbewegung nicht überwunden werden könne und müsse. Von daher war es folgerichtig, dass er sich schon vor dem Ende der Weimarer Republik der Gruppe »Neu-Beginnen« anschloss, in der sich um Walter Löwenheim Männer wie Richard (Rix) Löwenthal, Erwin Schöttle und Waldemar von Knoeringen mit dem Ziel sammelten, der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auch nach einer Macht-

ergreifung Widerstand zu leisten, die eigene Identität zu bewahren und für den Tag danach Ideen und Menschen bereitzuhalten.

Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe und seine Tätigkeit als Kurier und Verbindungsmann im In- und Ausland führten dazu, dass Fritz Erler im September 1938 festgenommen und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Fast sieben Jahre davon hat er bis kurz vor Kriegsende in Konzentrationslagern und Zuchthäusern unter Bedingungen zugebracht, die er später selbst einmal »als Hölle des physischen Terrors und der Einsamkeit im eigenen Volk« bezeichnet hat. Dass er daran nicht zerbrach, war nicht zuletzt seiner Frau Käthe, vor allem aber seinem unbeugsamen Willen zu verdanken.

Im Mai 1945 ernannte ihn die französische Militärregierung zum Landrat in Biberach, wohin er im April 1945 während eines Gefangenentransports von Kassel in das Konzentrationslager Dachau geflüchtet war. Wenige Monate später fand er sich im Lager Balingen erneut hinter Stacheldraht – diesmal auf Befehl der Besatzungsmacht, weil er einem jungen Landsmann zur Flucht aus der Fremdenlegion verholfen hatte.

Nach seiner Entlassung holte ihn Carlo Schmid in die Verwaltung des damaligen Landes Südwürttemberg. 1949 wurde er in den Deutschen Bundestag gewählt, dem er über 17 Jahre bis zu seinem Tode angehörte; seit 1957 als stellvertretender Fraktionsvorsitzender und seit März 1964 in der Nachfolge Erich Ollenhauers als Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion. Daneben diente er seiner Partei seit 1956 als Mitglied des Parteivorstandes und seit 1964 als stellvertretender Parteivorsitzender.

In seinen politischen Funktionen hat Fritz Erler seit 1949 maßgeblich dazu beigetragen, seine Partei programmatisch zu öffnen und zu einer Volkspartei werden zu lassen. Das Godesberger Programm, an dessen Formulierung er an wichtigen Stellen mitgewirkt hat, war auch sein Verdienst. Die Rede, die er 1959 bei der Verabschiedung dieses Programms auf dem Parteitag gehalten hat, lässt noch heute sein ganz persönliches Engagement erkennen. Engagiert war der Protestant Erler auch bei der Neuordnung des Verhältnisses zwischen der deutschen Sozialdemokratie und der katholischen Kirche. Es war deshalb kein Zufall, dass er die sozialdemokratische Delegation leitete, die 1964 erstmals vom Papst empfangen wurde.

Sein Ziel war bei all dem, seine Partei aus der »Ohnmacht der Opposition« – wie er es nannte – herauszuführen, sie mehrheitsfähig werden zu lassen, ihr den Weg in die Regierungsverantwortung zu öffnen. Er wusste, dass man die gesellschaftlichen Realitäten nur aus dieser Verantwortung heraus im Sinne unserer Grundwerte und unserer Programme nachhaltig verändern kann. Und er wollte die Macht, nicht um zu herrschen, sondern um sie im Dienste der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Solidarität zu gebrauchen – zur Zügelung der Starken und zum Schutz der Schwächeren. Es war seine persönliche Tragik, dass er wenige Monate nach dem Zeitpunkt starb, in dem die deutsche Sozialdemokratie nach 17 Jahren der Opposition in der von ihm noch vom Krankenbett aus befürworteten großen Koalition zum ersten Mal in der Bundesrepublik Regierungsverantwortung übernahm.

Aber auch in der Opposition wusste er dem Staatsverständnis und den politischen Vorstellungen der Sozialdemokratie Geltung zu verschaffen. So hat er die Wehrverfassung der Bundesrepublik wesentlich mit gestaltet, die europäische Einigung unterstützt und das schließliche Ja der Sozialdemokraten zum Atlantischen Bünd-

nis ebenso mit auf den Weg gebracht wie die ersten Ansätze zu einer konstruktiven Deutschland- und Ostpolitik.

Das alles vermochte Fritz Erler kraft seiner starken und unverwechselbaren Persönlichkeit. Die Stärke seines Willens ging einher mit einem umfassenden Wissen, das er sich im Laufe seines Lebens angeeignet hatte, einem unermüdlichen Fleiß und einer Präzision des Urteils und der Argumentation, der nur wenige zu widerstehen vermochten. Wer ihn, wie einige von uns Alten, noch selbst reden gehört hat, der wird den metallischen Klang seiner Stimme, die Klarheit und Überzeugungskraft seiner Gedankengänge und die Faszination, die von diesem Manne ausging, sein Leben lang nicht vergessen. Dabei war er keineswegs kalt oder gar unduldsam. Nein – bei aller Selbstbeherrschung und bei aller Ironie, die ihm auch zu Gebote stand, war er voller innerer Leidenschaft und von einer tief wurzelnden Toleranz. Nicht umsonst hat er immer wieder den berühmten Satz Rosa Luxemburgs zitiert, dass Freiheit immer auch die Freiheit des Andersdenkenden sei.

Fritz Erler hat uns Gedanken hinterlassen, die auch heute noch Gültigkeit beanspruchen können. So forderte er immer wieder zum Engagement gerade der jungen Menschen für einen humanen Fortschritt auf, für eine gemeinsam gestaltete Zukunft in Verantwortung auch gegenüber den kommenden Generationen und den Menschen gerade in den ärmsten Ländern dieser Welt: »Es muss doch gelingen« – so sagte er mehr als einmal – »den Schwung und die Phantasie unserer heranwachsen-

den Generation zu beflügeln, alle Fähigkeiten zu entwickeln, alle guten Gaben der Menschen und dieses Erdballs zu nutzen, um eine menschliche Ordnung schaffen zu helfen, die frei ist von Not und Furcht, von Unterdrückung und Krieg. Das ist eine faszinierende Zukunftsvision – die Vision eines großen Abenteuers, für das es sich lohnt zu leben.« Diese Gedanken verdienen es, als sein Vermächtnis ernst genommen zu werden. Und das nicht nur an einem Gedenktag. ■

*Gespräch mit Günter Grass*

## »Der da ist unser Kaiser«

**Vor 100 Jahren starb August Bebel**

*In den Feiern zur 150-jährigen SPD-Geschichte wurde häufig, u.a. mit einer szenischen Lesung am Berliner Renaissancetheater, an Ferdinand Lassalle erinnert. Doch wichtiger noch war in der SPD-Geschichte August Bebel, der vor 100 Jahren starb und der 21 Jahre lang Vorsitzender der Partei war. Es ist kein Zufall, dass eine Stiftungsgründung von Günter Grass seinen Namen trägt. Die Fragen stellte Klaus-Jürgen Scherer.*

**NG/FH:** Lieber Günter Grass, Sie sind als Unterstützer, Freund und Berater Willy Brandts bekannt; der Briefwechsel zwischen Ihnen beiden ist gerade in Buchform erschienen. 1913, in dem Jahr als Willy Brandt geboren wurde, starb am 13. August August Bebel. Warum ist Bebel für Sie fast so wichtig wie Willy Brandt?

**Günter Grass:** Wenn ich mit etwas Ärgerlich-Verblüffendem anfangen: Wenn ich mich so in Deutschland umgucke, sehe ich überall noch Bismarck-Plätze, in Hamburg steht ein großer steinerner Bismarck. Der Bismarckhering ist bekannt, ein Mineralwasser namens Bismarck gibt es auch. Gleichzeitig ist August Bebel, aus meiner Sicht Bismarcks großer Gegenspieler, in der breiten Bevölkerung nicht verwurzelt, obgleich zu seinen Lebzeiten, wenn die Polizei sozialde-

mokratische Versammlungen auseinandertrieb, bei denen Bebel dabei war, die Leute den Polizisten zuriefen: »Der da ist unser Kaiser.« So anerkannt und beliebt war er.

Und wenn man sich dagegen das Werk Bismarcks anguckt, was ist davon geblieben? Ein Zweites Reich, gegründet und fußend auf drei blutigen Kriegen. Wobei der letzte Krieg, der gegen Frankreich, gegen die Warnungen von Bebel und Wilhelm Liebknecht zur Annexion Elsaß-Lothringens führte. Bebel und Liebknecht hatten vorausgesagt: Das ist die Grundlage des nächsten Krieges, d.h. des späteren Ersten Weltkrieges.

Während also von Bismarcks Zweitem Reich nichts außer Scherben geblieben ist und wir heute noch an den Folgen tragen, hat Bebel etwas gegründet – mit anderen zusammen, gewiss mit Vorläufern –, aber